

Die Nacht ging vorüber. Der Kranke erwachte und blickte heiter um sich her.

„Ach, das war ein schöner Traum!“ sprach er freudig erhoben.

„Was hast du denn geträumt?“ fragte sein Weib.

„Höre zu, ich will es dir erzählen, und dann wollen wir einmal sehen, ob es wahr ist, was du neulich sagtest: daß Träume nichts bedeuten. Setze dich zu mir und vernimm meinen Traum. Es war am Tage vor dem Auszuge aus unserm Häuschen. Da sprach ich zu dir: Komm, geleite mich noch einmal hinaus in den Garten, laß uns unter den großen Birnbaum setzen und der Zeit gedenken, in der wir allabendlich im Kreise unsrer Kinder uns freuten und uns vergangener Tage erinnerten. Du führtest mich hinaus und bereitetest mir ein Mooslager; ich setzte mich, und die laue Lust sowie die Strahlen der untergehenden Sonne bewegten mein Herz. Als ich für euch zu Gott betete, rauschte es in den Zweigen; es wurde heller, immer heller, der Mond kam hervor, und zu mir trat ein Jüngling, eine himmlische Gestalt mit rosenfarbenen Wangen und goldenem Haar, das in Locken über die Schultern wallte. Der Jüngling reichte mir freundlich die Hand und sprach: Sei getrost, dein Glaube und deine Zuversicht haben Gnade vor Gott gefunden, deine Leiden sollen am Ende sein. Wenn die Strahlen der Sonne über die Berge hereinbrechen, dann erhebe dich von deinem Lager, laß dich in den Garten führen und ergreife Hacke und Schaufel. Dort, wo der Salzbach seinen Lauf ändert und sich nach Mitternacht wendet, da schlage ein mit deinem Werkzeuge, und bald wird dir ein Quell entgegen-sprudeln. In diesen tauche deine Füße, und du wirst genesen! Nach diesen Worten zerfloß die Gestalt vor meinen Augen, es wurde dunkel um mich her — der Traum war mit der Gestalt zerronnen.“

„Wunderbar, sehr wunderbar“, bemerkte die Frau.

Der Kranke fuhr fort: „Nun bin ich erwacht und ich fühle mich gestärkt. Wie könnte ich dem Herrn für seine Gnade undankbar sein. Hole die Kinder herein, laß uns mit ihnen beten; dann wollen wir hinaus und sehen, ob der Traum zur Wahrheit wird.“

Wie der Vater gewünscht, so geschah es: die Mutter holte die Kinder herein. Als die Familie aus vollem Herzen gebetet hatte, führte die Frau den mutvollen Mann nach dem Bache hinaus. Sie besreite das tiefer liegende Gestein von seiner Erdschicht, und siehe da: hell und klar sprang dem erstaunten Paare ein starker Brunnen entgegen. Mutter und Kinder gruben ein Becken in die Erde, in welchem sich das Wasser ansammelte, und noch an demselben Tage tauchte der arme Weber seine Füße in die heilende Flut. Dies wiederholte er von Tag zu Tag; nach wenigen Wochen fühlte er sich wieder genesen. Der Traum war zur Wahrheit geworden.

Nun ging der Weber rüstig von neuem an die Arbeit. Er hatte es in Jahr und Tag wieder so weit gebracht, daß er seine Schulden bezahlen und das Häuschen sein eigen nennen konnte.

Seit jener Zeit heißt der Brunnen der Heilborn, der allen Kranken, die Genesung bei ihm suchen, entgegenruft: Dulde und hoffe!